

Bern, den 10. Februar 1977

IST DIE SCHWEIZ UEBERVOELKERT?

Die Frage, ob unser Land übervölkert sei, wird in den verschiedensten Zusammenhängen immer wieder aufgeworfen; so in Betrachtungen über die Geburtenzahl und das Bevölkerungswachstum, über die landeseigenen Ernährungsmöglichkeiten und die Versorgung der Schweiz mit lebenswichtigen Gütern, über Raumplanung, Umweltschutz, Energieverbrauch und Landesverteidigung, über das Bildungs- und Gesundheitswesen. Sie wird namentlich auch in den Auseinandersetzungen um die Zahl der in der Schweiz wohnhaften Ausländer erörtert.

Die Eidgenössische Konsultativkommission für das Ausländerproblem (EKA) ist der Frage nach der optimalen Bevölkerungszahl und der Besiedlungsdichte der Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der ausländischen Bevölkerung, nachgegangen. In ihrem Bericht gelangt die Kommission zum Schluss, dass es keine Bevölkerungszahl gebe, die in jeder Hinsicht als optimal gelten könne. Es wäre deshalb eine Bevölkerungszahl anzustreben, die den verschiedensten Gesichtspunkten (Landesversorgung mit Nahrungsmitteln, Wasser, Energie und Rohstoffen, Belastung des Lebensraumes, der Sozialversicherung, Bildungs- und Gesundheitswesen) gleichzeitig bestmöglich Rechnung trage. Laut dem Bericht ist man sich in der Schweiz mehr oder weniger einig darüber, dass die Bevölkerungszahl unseres Landes eher ab- als zunehmen sollte. Es seien jedoch keine Massnahmen zu treffen, die bruske Änderungen im Bevölkerungsaufbau verursachen könnten. Deshalb sollte auch eine plötzliche massive Zu- oder Abwanderung von Ausländern vermieden werden.

Besiedlungsdichte und Lebensraum

Aus dem umfangreichen statistischen Material geht hervor, dass die Schweiz mit 156 Einwohnern pro km² zwar dichter bevölkert ist als Frankreich mit 95 oder Oesterreich mit 90, aber weniger dicht als die Bundesrepublik Deutschland mit 249, Italien mit 182, Grossbritannien mit 229, Belgien mit 320 und die Niederlande mit 329 Einwohnern pro km². Der Bericht weist jedoch darauf hin, dass Bevölkerungsdichte (im rein statistischen Sinne) und Lebensraum zweierlei seien. Das Ge-

fühl, über eine ausgedehnte Umwelt zu verfügen, hänge nämlich nicht so sehr von der Anzahl Quadratmeter pro Person als vielmehr von der Beschaffenheit, der Erschliessung und dem Unterhalt dieser Fläche ab. So tragen z.B. erschlossene und unterhaltene Wälder und Strände, die der Allgemeinheit zugänglich sind, sowie Grünzonen in den Städten zum sozialen Wohlbefinden weit mehr bei als Privatwälder oder mit Gestrüpp überwucherte Wälder, mögen sie noch so gross und menschenleer sein. Bei der Beurteilung der Bevölkerungszahl ist aber auch die Flächennutzung zu berücksichtigen. Ein Vergleich mit anderen europäischen Ländern zeigt, dass die Probleme der Verstädterung im schweizerischen Siedlungsraum nicht dermassen schwerwiegend sind wie in anderen europäischen Ballungsgebieten. Zwar verfügt die Schweiz gegenüber Frankreich und Oesterreich über relativ wenig unbesiedeltes bewohnbares Hinterland. In anderen dichtbesiedelten Gebieten Europas (wie z.B. in Nordrhein-Westfalen, in Belgien, in Holland oder in Süd-Ost-England) leben jedoch bedeutend mehr Leute auf einer kleineren Gesamtfläche als in unserem Land. Dies selbst dann, wenn die unfruchtbare und unbewohnbare Fläche (22% der schweizerischen Gesamtfläche) ausser acht gelassen wird. Als Erholungsraum und teilweise zur Aufrechterhaltung des ökologischen Gleichgewichts sind nicht nur Kulturland, Wald und Weiden, Seen und Flüsse, sondern auch unproduktives Gelände (Oed- und sog. Unland) wertvoll.

Ausländerpräsenz nicht von entscheidender Bedeutung

Auch in all jenen weiteren Bereichen, welche die Kommission im Hinblick auf die Frage nach einer optimalen Bevölkerungszahl untersucht hat, kommt der Ausländerpräsenz keine entscheidende Bedeutung zu. Nachdem die Bevölkerungszahl der Schweiz jedoch eher ab- als zuzunehmen scheint, kann heute kaum mehr von einer Gefahr der Uebervölkerung gesprochen werden. Hingegen sollte bei allen Massnahmen darauf geachtet werden, dass keine Wanderungsströme ausgelöst werden, welche abrupte und massive Veränderungen des Bevölkerungsaufbaues bewirken können.